

Senatsrede anlässlich der Gründung der Komturei Piber des Ordo Equestris Vini Europae, in Piber am 29. September 2012

Festlich Versammelte!

Das Wesen und damit die Ziele der Europäischen Weinritterschaft wurden uns vom Lektor dokumentarisch dargelegt. Wozu braucht man allerdings dafür eine Ritterschaft, wozu Ritter?

Was soll denn ein Ritter in unserer Zeit? So wird sich so mancher in der Runde fragen.

Nun ja, ein Reiter, darunter kann man sich etwas vorstellen, noch dazu hier in Piber, der Heimat edelster Pferde. Ein Reiter ist aber nicht a priori ein Ritter.

Aber was macht aus einem Reiter einen Ritter?

Welche Vorstellung haben wir heute von einem Ritter, von einem ritterlichen Menschen?

Von der bildlichen Vorstellung fällt uns dabei vielleicht der Hl. Georg ein. Der mutige Drachentöter und Sieger über das Böse in dieser Welt. Er ist ja auch Namensgeber der 1. und 2. Ordensperiode unseres OEVE. Vielleicht auch der Hl. Martin, der seinen Mantel mit einem frierenden Bettler teilt, als Heiliger caritativen christlichen Handelns.

Vielleicht liegt manchen der berechtigte Zwischenruf auf der Zunge, hat es nicht auch weniger edle Ritter gegeben, zum Beispiel in der Gestalt der Raubritter?

Ja, selbstverständlich, im übertragenen Sinne gibt es sie auch noch heute.

Denn wie bei allem auf dieser Welt, gibt es stets zwei Seiten, eine edle und eine weniger edle.

Welches Ritterbild soll und kann für uns Weinritter Symbol und uns Wegweisung sein?

Die innere Haltung eines Weinritters des OEVE findet sich meiner Meinung nach in dem berühmten Bild Albrecht Dürers „Ritter, Tod und Teufel“ in vielen einzelnen Elementen dieses Stiches abgebildet.

Dieser harmonisch gegliederte Kupferstich kommt aus meiner Sicht von seinem Ausdruck und seiner Symbolik der Vorstellung eines **Eques de Vino** sehr nahe.

Wenn wir dieses Bild betrachten, so stellen wir fest, dass der Ritter lächelt. Und er ist auf dem Weg in die Welt und durch die Welt. Fest im Sattel sitzend hat er die Zügel fest im Griff und lenkt das Pferd dem Ziel entgegen. Er bestimmt Richtung und Geschwindigkeit.

Ein gestandenes und kraftvolles Mannsbild in der Mitte des Lebens, das dank seiner Bewaffnung und schweren Rüstung so manchen Sturm des Lebens gemeistert hat.

Er registriert aus dem Augenwinkel den Tod, der ihm mit dem Stundenglas und dem Ziffernblatt die Dualität der Zeit, nämlich **Chronos** und **Kairos** vor Augen führt. Der Ritter nimmt es lächelnd, begreifend und wissend zur Kenntnis, lässt sich aber davon von seinem geraden Weg und dem von ihm bestimmten Tempo nicht abbringen.

Das „**memento mori**“, das „**Bedenk' deine Sterblichkeit**“ und das „**carpe diem**“, das „**Nütze den Tag**“, gehen in der Dramatik seines Lebens ineinander über und ergänzen sich!

Der Tod begegnet ihm von vorne, der Teufel schleicht sich hinterrücks und tückisch an ihn heran. Den Teufel lässt er, unbeirrt nach vorne blickend, hinter sich liegen. Eine Teufelsgestalt von Dürer nach damaliger Vorstellung aus mancherlei hässlichen Tiergestalten komponiert.

Ein Bösewicht, der – wie wir wissen - in sehr unterschiedlichen Verkleidungen auftritt und manche meinen, dass der Teufel heutzutage nicht mehr von Schwefelgeruch begleitet, gehört und mit Bocksfuß auftritt, sondern angeblich auch sehr gerne Prada trägt.

Dürer hat dieses Werk in einer Zeit des Umbruchs geschaffen. In der Zeit Kaiser Maximilians, des „Letzten Ritters“, einer Zeit neuer Kriegstechniken, dem Aufstieg des städtischen Bürgertums, der Entdeckung der neuen Welt, in der Zeit des frühen Protestantismus und der Spaltung der Christenheit.

In einer Zeit des Untergangs und des Heraufdämmerns neuer Herausforderungen, also der geistigen und politischen Unwägbarkeiten, und damit für viele eine Zeit der Orientierungslosigkeit! Eine Zeit, die der unseren nicht unähnlich ist!

Der Ritter Dürers ist daher kein Kreuzritter, kein Gralssucher und kein Drachentöter, sondern ein starker Mann mit klarem Blick, der unbeirrt seinen Weg geht.

Wir finden daher in Dürers Darstellung auch keine kirchlichen Heilssymbole als Wegweiser. Der Ritter trägt seinen Glauben, der ihm Stärke und Zuversicht gibt in seinem Inneren.

Er braucht daher auch keine äußere Symbolik zur Orientierung in einer Welt des Werteverfalles, er hat die göttliche Botschaft verstanden und verinnerlicht.

Eine Botschaft, die der große **Angelus Silesius**, der „**Schlesische Engel**“, wie sich Johannes Scheffler, der Arzt, Theologe und Dichter nannte – er ist an der

Mauer der St. Matthiaskirche in Breslau, dem heutigen polnischen Wroclaw begraben, so wunderbar mit den Worten ausdrückt:

**„Zwei Augen hat die Seel': Eins schauet in die Zeit,
das andre richtet sich hin in die Ewigkeit!“**

Ich wünsche uns allen, dass wir mit diesen beiden Augen unserer Seele stets **Sehende** sind und bleiben!

Und ich wünsche uns auch, dass wir unser **Pferd des Lebens**, so wie dieser von Albrecht Dürer dargestellte Ritter, sicher, zielstrebig, sattelfest und mit straffen Zügeln lenken mögen;

und dereinst die jedem von uns anvertrauten Zügel nach einem erfolgreichen Lebensweges mit einem Lächeln über ein geglücktes Leben dem gerechten und ewigen Richter zurückgeben können!

Getreu unserem Wappenspruch:

In Honorem Dei et in Honorem Vini!